Oper – Dmitri Schostakowitschs »Lady Macbeth von Mzensk« in der Regie von Ulrike Schwab an der Staatsoper Stuttgart

Im Herzen der Finsternis

VON VERENA GROSSKREUTZ

STUTTGART. Ein Tor als Schwelle zwischen Leben und Tod. Es herrschen Nebel, Düsternis, Licht- und Schattenspiele. Die Bühne dominieren schwarze, dünne Stoffplanen, die sich zu Zelten formen oder am Bühnenhimmel hängen wie dunkle Gewitterwolken (Ausstattung: Pia Dederichs und Lena Schmid). Selten ändert sich diese Stimmung in Ulrike Schwabs Inszenierung der Oper »Lady Macbeth von Mzensk« von Dmitri Schostakowitsch, deren Premiere jetzt an der Staatsoper Stuttgart bejubelt wurde. Wird es doch mal heller, dann ausgerechnet bei einem Begräbnis: jenem des Gutsverwalters Boris, dem Katerina Rattengift ins Pilzgericht gemischt hat. Dann blitzen die Instrumente der 14-köpfigen Blechbläserkapelle auf, dann flackern etliche Kerzenleuchter, dann gibt's eine Parade mit bunten Blumen, tanzenden Pilzen, Hase und Bär. Schauerromantik pur!

Schostakowitschs Oper, uraufgeführt 1934 und basierend auf der gleichnamigen Erzählung von Nikolai Leskow, handelt von der Kaufmannsfrau Katerina Ismailowa, die in einer kinderlosen, liebesfreien Ehe mit Sinowi gefangen ist – ein Leben in »Tristheit zum Erhängen«, wie sie singt. Sie sehnt sich nach Liebe, Sex und Freiheit und beginnt eine Affäre mit dem Arbeiter Sergej, der eigentlich als gewaltbereiter Macho gilt.

Patriarchale Hölle

Für diese Liaison tötet sie den tyrannischen, übergriffigen Schwiegervater Boris und mit Hilfe ihres Liebhabers auch ihren Ehemann. Beide werden entlarvt und ins sibirische Straflager verbannt. Beim Marsch dorthin beginnt Sergej ein Verhältnis mit einer Mitgefangenen (Stine Maria Fischer), was Katerina in den Suizid treibt, nicht ohne ihre Konkurrentin mit in die eisige Wolga zu reißen.

Schwabs Inszenierung verzichtet auf Realismus, vor allem was die krassen Gewaltexzesse angeht. Die brutale Gruppenvergewaltigung einer Köchin (Heather Engebretson Cica) geschieht hinter verschlossener Tür, die Auspeitschung Sergejs wird nur angedeutet. Die suggestive Musik von Schostakowitsch spricht ja schon deutlich genug davon: Katerina ist Opfer einer patriarchalen Hölle, ihre Taten erwachsen einem extrem gewalttätigen Umfeld.



Katerina Ismailowa (Rosie Aldridge, vorn) verzehrt sich nach Sergej (Ladislav Elgr) und sieht in Sonjetka (Stine Marie Fischer) eine Konkurrentin. FOTO: SIGMUND

Für den neuen Stuttgarter Generalmusikdirektor Nicholas Carter ist diese Produktion ein gelungener Einstand. Das Orchester spielt göttlich, setzt plastisch, durchhörbar und kontrolliert die klangliche Gewalt um: die grell-dissonanten Klangballungen und ohrenbetäubenden Energieentladungen, die Schmerzensschreie, die plötzlichen Abstürze ins Leere, die aufdringlich lärmende Zirkusmusik, die sarkastischen Kommentare. Und wie schön und traurig singt der wie immer spielfreudige Staatsopernchor.

Mit der Mezzosopranistin Rosie Aldridge ist Katerina ideal besetzt. Einfühlsam, wie sie die Ambivalenz ihres verzweifelten und zerstörerischen Charakters darstellt. Die Musik zielt ja aufs Mitfühlen: hörbar in den lyrischen, melancholischen Sologesängen Katerinas oder wenn sie ihrer Sehnsucht nach Liebe und Sexualität expressiv Ausdruck verleiht. Aldridges Stimme trifft ins Herz: intensiv, flexibel, farbenreich, mit großer dynamischer Bandbreite und expressiver Höhe.

Schwab verpasste dem Stück einen stimmigen Rahmen: Katerina ist zu Beginn bereits im Reich der Toten. Ein Engel in Schwarz steht ihr zur Seite, ausstaffiert mit einer Live-Kamera (Martin Mallon), die zarte Bildgespinste von Gesichtern und Körpern liefert. Katerina erzählt ihre Geschichte im Rückblick, gewährt einen Blick in ihr Herz. Realität, Märchen, Erinnerung und (Alp-)Traum vermischen sich, aufgeladen mit Symbolen. Riesige Äpfel (für Verführung und Schuld?) rollen auf die Bühne. Groteske Kostüme verzerren die Realität. Sinowi etwa trägt einen viel zu kleinen und Sergej einen viel zu großen Hut. Haben Katerina und Sergej das erste Mal Sex, dann stehen sie einfach da, während um sie herum mehrere Paare ein Kopulations-Pas-de-deux tanzen.

Brutales Besitzdenken

Stimmlich ist der Abend bis in die kleinen Rollen exzellent besetzt. Weil Schwabs Inszenierung auf Abstraktion angelegt ist, bleibt Sergejs erotische Anziehungskraft zwar eher unterbelichtet. Aber Tenor Ladislav Elgr weiß, ihn manipulativ wie opportunistisch darzustellen. Er besitzt eine kraftvolle, bewegliche Stimme mit Intensität auch in exponierter Hochlage. Goran Jurić als Boris ist ein profunder Bass mit Tiefe und Klangfülle. Er verkörpert überzeugend das brutale Besitzdenken der Figur sowie ihre moralische Erbärmlichkeit. Moritz Kallenberg dagegen ersingt für den schwachen Sinowi durch genaue Charaktergestaltung Mitgefühl.

Am Ende schließt sich das Tor. Im Zentrum der Bühne: Katerina, die getötete Konkurrentin im Arm wie Maria ihren toten Sohn, erstarrt zur Pietà. Aus Sehnsucht nach Erlösung? (GEA)

www.staatsoper-stuttgart.de